



Nach ihrer Tradition leben die Guarani-Kaiowá in kleinen Familienzusammenschlüssen. Jeden Tag trifft sich die Gemeinschaft im „Casa de reza“ (Heiliges Haus), um gemeinsam zu singen und den Alltag zu organisieren

## Das Lächeln und der Kampf der Guarani-Kaiowá

**Sabrina Tschiche (Text) und Katie Mähler (Fotos) haben als Teil einer europäischen Beobachtergruppe eine Recherche im brasilianischen Bundesstaat Mato Grosso do Sul unternommen. Ihre Reportage soll ein Bewusstsein für die Menschenrechtsverletzungen schaffen, die dort auch im Namen europäischer Politik und Wirtschaft gegenüber indigenen Gemeinschaften begangen werden. Im Gespräch mit Vertreter\*innen der Guarani-Kaiowá möchten sie herausfinden, was von Europa getan werden kann, um deren Widerstand zu unterstützen.**

„Mamo oime nderory. Tekoha py oime“\* singen wir im Auto auf dem Weg zum nächsten Dorf und haben mittlerweile ein Gefühl für das, was die Guarani-Kaiowá mit diesen Zeilen, mit denen sie uns bereits einige Male begrüßt haben, besingen. Seit einer Woche sind wir schon in Mato Grosso do Sul unterwegs, einem Bundesstaat im Süden Brasiliens an der Grenze zu Paraguay, der von portugiesischen Kolonisatoren nach dem „großen Wald“ benannt wurde, der damals noch fast ein Viertel der Region bedeckte.

Von dem dichten, üppigen Grün dieses uralten Regenwaldes, für das Brasilien auch bei deutschen Reisenden so berühmt ist, bekommen wir hier in Mato Grosso do Sul jedoch kaum noch etwas zu sehen – stattdessen Mais-, Zuckerrohr- und Sojafelder, Rinderweiden und Eukalyptusplantagen soweit das Auge reicht, soweit uns unsere Reise trägt. Der einst hier vorherrschende atlantische Regenwald war zunächst Goldgräbern sowie Matetee- und Kaffeefeldern gewichen. Seit dem 19. Jahrhundert fällt er der industriellen Landwirtschaft zum Opfer –

und mit ihm das Volk der Guarani-Kaiowá, das wir hier besuchen.

### Europa in der Verantwortung

Die Guarani-Kaiowá zählen sich wie die Nhandeva und die M'byá zur Nation der Guarani, die seit Jahrtausenden Teile des heutigen Paraguays, Uruguays, Argentiniens, Boliviens und eben vor allem den brasilianischen Bundesstaat Mato Grosso do Sul besiedeln. Während der Kolonialisierung wurde ein Großteil von ihnen durch eingeschleppte Krankheiten, durch Zwangsarbeit und Versklavung getötet. Im 19. Jahrhundert begann die gewaltsame Vertreibung zugunsten der Erschließung ihrer Gebiete für die industrielle Landwirtschaft, die



Der Grund für die Vertreibungen: Viehzucht für Fleisch, Plantagen von Soja, Zuckerrohr, Mais und Eukalyptus-Monokulturen.

sich nun seit den 1970ern durch den erhöhten Verbrauch von Futtermitteln und Biokraftstoffen in den Industrieländern weiter verschärft.

Mehrmals schon sind Vorstände von Gemeinschaften der Guarani-Kaiowá nach Europa gekommen, um von der Lage zu berichten, in der sie sich als „Menschen des Waldes“\* angesichts der Ausweitung des Agro-

business in ihren Siedlungsgebieten befinden und ein Bewusstsein für die globalen Zusammenhänge zu schaffen – zuletzt der Cacique\* Ladio Veron im Frühjahr 2017: „In Mato Grosso do Sul schießen derzeit Fabriken aus dem Boden, die allesamt Produkte für Europa produzieren. Weitreichende Landstriche sehen aus, als hätte man eine Atombombe darauf abgeworfen. Wälder werden gerodet, unentwegt. Düngemittel- und Chemiefabriken siedeln sich neben den Agrargroßbetrieben an und vergiften alles zusätzlich.“ Sein Appell war dieses Mal auch Aufruf für Katie und mich, uns der wachsenden europäischen Bewegung von Unterstützern anzuschließen: „Allen voran geht es darum“, so Ladio Veron am 28. April 17 gegenüber dem Solidaritätsnetzwerk KoBra, „ein nachhaltiges Netzwerk an Unterstützern für unsere Causa aufzubauen, die Menschen hier aufzuklären

aber Treffpunkt mit indigenen Aktivisten und deren Unterstützern. Mit unseren drei Begleitern Elizeo, Tónico und Celso – die als Vertreter des Aty Guasu\* unseren Besuch organisieren – können wir hier offen reden. Sie alle sind Oberhäupter von zurückbesiedelten Dörfern der Guaraní-Kaiowá – und stehen damit unter ständiger Bedrohung seitens der Großgrundbesitzer und deren Schießkommandos.

### Kampf um Landrechte

Bevor wir uns gemeinsam auf den Weg machen, diese zurückbesiedelten Dörfer („Retomadas“) und auch Reservate zu besuchen, erfahren wir von unseren drei Begleitern noch, weshalb die Rückgabe von Land an indigene Gemeinschaften so schleppend vorankommt – und das auch noch, obwohl sie der brasilianischen Verfassung von 1988 zufolge



Weil es nicht mehr genug Holz gibt, bauen sie ihre Häuser in den Retomadas (zurückerobernten Gebieten) notdürftig aus Planen und allem, was sie sonst finden können.

In vielen Gebieten sieht so der einzige erreichbare Wasserzugang für eine ganze Gemeinschaft aus. Es ist Badezimmer, dort wird Wäsche gewaschen und das Wasser zum trinken und kochen genutzt.

darüber, wie skrupellos nationale und internationale Unternehmen in Mato Grosso do Sul vorgehen und über den Genozid an uns Guaraní-Kaiowá, den sie dabei begehen.“

### Im Mekka des Agrobusiness

Unterstützt von der Gesellschaft für Bedrohte Völker und zusammen mit Journalisten und Aktivisten aus Portugal, Spanien und Italien machen wir uns schließlich auf den Weg nach Mato Grosso do Sul. Zu dem Zeitpunkt, als wir in der Stadt Dourados – dem Zentrum des hiesigen Agrobusiness – ankommen, haben wir bereits Tausende Kilometer entlang von Feldern und Fabriken zurückgelegt und doch nicht mit dem gerechnet, was uns hier erwartet: Wie ein Las Vegas inmitten endloser Wüste begrüßt uns die Stadt mit modernen, streng abgeriegelten Villen und einer Agrofirma-Leuchtreklame nach der anderen: Agro Center, Agrosul, Agro Ferrari...

Während unseres Besuchs kommen wir unter in einem Haus, das offiziell ein Kulturzentrum ist, für uns

eigentlich bereits bis 1993 abgeschlossen sein sollte: Gebiete, die von der FUNAI\* durch anthropologische Studien bereits als Gebiete der Guaraní-Kaiowá identifiziert und manchmal sogar schon offiziell demarkiert wurden, erklären sie uns, blieben ihnen praktisch oft verwehrt, weil Großgrundbesitzer immer wieder Berufungsverfahren einleiten und im brasilianischen Parlament die Agrar-, Bibel- und Rüstungslobby („Bancada BBB“) über die Mehrheit verfügt. Zusammen arbeiten diese aktuell daran, eine neue, restriktive Stichtagsregelung („Marco temporal“) durchzusetzen, mit der alle Landansprüche indigener Gemeinschaften Brasiliens ausgeschlossen werden sollen, die sich auf den Zeitraum vor 1988 beziehen. Die Retomadas, die wir hier in erster Linie besuchen, setzen genau hier an: Kleinere und größere familiäre Gruppen verlassen die ihnen zugeschriebenen Reservate, um ihren traditionellen Lebensraum, der ihnen meist bereits offiziell zuerkannt wurde, wiederzubesiedeln („retomar“). Während sie in den Reservaten zu 90 Prozent von staatlichen

Lebensmittelhilfen abhängig sind und ein Großteil ihrer Kinder unter chronischer Unter- und Mangelernährung leidet, bauen sie in den Retomadas ihre traditionellen Dörfer, die Tekohas\*, wieder auf. So arbeiten sie darauf hin, wie früher autonom zu leben, ihre Ernährung selbstständig zu sichern sowie ihre kulturellen Traditionen und ihr traditionelles Wissen zu pflegen. Großgrundbesitzer heuern Auftragsmörder und paramilitärische Gruppierungen an, welche die Guaraní-Kaiowá auf vielfache Weise gewaltsam einschüchtern, bekämpfen oder gar töten. Auf diese Gewalt auch in Europa aufmerksam zu machen, war deshalb oft das erste, worum wir bei unseren Besuchen in den Retomadas immer wieder gebeten wurden.

### Gewalt hat viele Gesichter

Es ist das erste Mal, dass wir die von Feldern und Eukalyptus gesäumte Landstraße verlassen und in die – ebenfalls von Feldern und Eukalyptus gesäumte – Schotterpiste aus roter, staubiger Erde einbie-



Die Força Nacional besteht aus bewaffneten Sicherheitskräften der Regierung. Sie ist beauftragt, die Indigenen zu schützen und bei Konflikten zwischen den Großgrundbesitzern und den Indigenen zu vermitteln. Doch für die Indigenen sind diese Sicherheitskräfte nur eine zusätzliche Bedrohung

gen, als wir zusammen mit Celso die ersten beiden Retomadas unweit von Dourados besuchen: die Tekohas Guyra Kambi'y und Ita'y Ka'aguyrusu im indigenen Territorium Panambi.

Beide Orte wurden 2005 zum ersten Mal wiederbesiedelt – in beiden werden wir von den Gemeinschaften empfangen, die sich bereits im mit Palmblättern gedeckten Gemeinschaftshaus versammelt haben. Statt einführender Worte stimmen sie ein Lied in ihrer Sprache für uns an, stampfen mit ihren Füßen und mit ihren Stämmen aus Holz rhythmisch auf den staubigen Boden und lassen für

uns die Erde unter unseren Füßen beben – diese Erde, von deren großer Bedeutung sie uns in ihren Erzählungen berichten: „Wir kommen von der Erde und von der Erde kommt unsere Gesundheit“, sagt uns Cacique Ezequiel in Guyra Kambi'y. Von dem Land, mit dem sie so eng verbunden leben, wurde die Gemeinschaft der Retomada Ita'y Ka'aguyrusu schon drei Mal von Paramilitärs vertrieben. Die Familien schlugen dann temporäre Lager in der Nähe auf, um immer wieder zu ihrer Retomada zurückzukehren – jedes Mal jedoch mit weniger Menschen; heute seien sie statt ursprünglich 80 nur noch um die 40 Leute. Später erfahren wir von Elizeo, dass auch sie in seiner Retomada in Kurusu Amba nahe der Grenze zu Paraguay seit 2007 bereits fünf Mal vertrieben wurden. Und von Dona Damiana, dass ihnen bei den 15 Räumungen, die ihre Familie hinter sich hat, jedes Mal kaum zehn Minuten Zeit gegeben wurde, um alle Sachen zu packen, geschweige denn ihre Häuser abzubauen, bevor der Bulldozer kommt und ohne Rücksicht auf Leib und Leben ihre Hütten zerstört – und sie nun in einem Straßenlager leben müssen. Im krassen Gegensatz dazu wird Großgrundbesitzern, denen ihr Land zugunsten der Guaraní-Kaiowá bereits offiziell aberkannt wurde, noch die Möglichkeit gegeben, dort zu bleiben, bis der Staat in ferner Zukunft einmal eine Entscheidung zu ihrer Forderung nach Entschädigung trifft.

### Ständige Übergriffe

Wo die Guaraní-Kaiowá nicht wieder von ihrem Land vertrieben werden, leiden sie unter häufigen, gewalttätigen Übergriffen vor allem seitens der Fazendeiros, der Großgrundbesitzer, und ihrer privaten Schießkommandos, den Pistoleros, die das alltägliche Überleben erschweren oder die Mitglieder der Gemeinschaften ermorden - nicht selten die politischen und spirituellen Oberhäupter.

Als wir am nächsten Tag in das Reservat Caarapó fahren, schließt sich uns Norivaldo an, Cacique des zentralen Dorfs des Reservats (Te'yi Kue), um uns in die Retomadas zu führen, die von Caarapó aus wiederbesiedelt wurden. In Guapo'y unterhalten wir uns gerade mit dem Nhandy Ru\* Lidio und seiner Gemeinde, als die Força Nacional, eine Sondereingreiftruppe aus Militär und Polizei, dem Dorf einen Besuch abstattet. Sie kämen täglich hierher, um nach deren Sicherheit zu schauen, heißt es. Die großen Gewehre, die sie bei der Begrüßung mit dem Finger am Abzug vor der Brust tragen, vermitteln jedoch einen anderen Eindruck. Mit Schauern fallen uns im Rückblick die sexuellen Übergriffe ein, von denen uns Mädchen und Frauen anderer Retomadas mehr-

fach berichteten. Derartige Übergriffe scheinen sehr verbreitet zu sein. Diese öffentlich zu machen oder strafrechtlich zu verfolgen, ist angesichts jedoch der rechtlichen Diskriminierung der Guarani-Kaiowá nahezu unmöglich. Bei dem letzten Angriff in Guapo'y wurde ein Mitglied ihrer Gemeinschaft getötet, trotzdem kamen sie im Juni 2016 an diesen Ort zurück. Weil sie mit dem Land, auf dem ihre Angehörigen begraben liegen, so eng verbunden sind, ist ein Mord für die Guarani-Kaiowá geradezu ein Grund, zu ihren Retomadas zurückzukehren, erfahren wir vom Cacique Mendes Simao. Obwohl das dortige Territorium Amambai Pegua um das Reservat Caarapó zu diesem Zeitpunkt bereits offiziell demarkiert ist, wurden sie in 2015 und 2016 immer wieder angegriffen. Nach tagelangen Schießereien wurden schließlich in dem sogenannten „Massaker von Caarapó“ bei einem Giftangriff Pestizide über seinem Dorf versprüht. Sein Sohn, der damals erst 18 Tage alt war, leidet seitdem unter neurologischen Störungen und Schäden an Haut und Augen. Beim nächsten Angriff wurde Mendes Simao von einer Kugel getroffen, die bis heute in seiner Brust steckt.

Die zweite Retomada in diesem Territorium, Te'yi Jusu, erlitt direkt nach der Wiederbesiedlung eine schwere Attacke, in der Clodilde vergiftet wurde. Er starb nach zwei Stunden an den Folgen. Die Polizei war erst am Ende des Nachmittags zur Stelle und beschuldigte das Dorf, selbst für den Angriff verantwortlich zu sein. Auch der Tod der elf Menschen der Gemeinde von Dona Damiana in Apykar'i, des Caciques Anisio Gomes aus dem Dorf Guaiviry und von zwei getöteten Lehrern in Ypo'i, nahe der Grenze zu Paraguay sind bis heute nicht aufgeklärt.



„Nirgends sonst gibt es noch Platz für uns.“ Einige Guarani-Kaiowá müssen im Strassen-graben leben. Immer wieder kommen LKW von der Strasse ab, fahren in die Hütten und töten die dort wohnenden Menschen.

## Zerstörung von Tradition und Lebensgrundlagen

Die persönlichen Begegnungen vermitteln uns einen Eindruck davon, in welcher vielfachen Weise die Guarani-Kaiowá in ihrem Zusammenleben, ihrer Tradition und ihrem Überleben angegriffen werden, auch wenn nicht immer jemand zu Tode kommt.

So finden die Jäger des Dorfes Guapo'y, die zwar Pfeil und Bogen bei sich tragen, kaum Jagdgrund mehr. Zum einen sind sie zu allen Seiten von Feldern des Agrobusiness eingeschlossen, zum anderen wird auf sie geschossen, sobald sie ihre Aldeia verlassen, um die winzigen Waldstücke zu erreichen, die noch übrig sind. Andere Gemeinschaften berichten, dass der Regen die Pestizide, die überall versprüht werden, auch in ihre Erde und ihr Wasser spült und die Monokulturen die Biodiversität des Landes zerstören. In der Folge ist eine gesunde Ernährung unmöglich.

In Kunimi Vera wurden bei Angriffen regelmäßig auch eigene kleine Mais- und Maniokfelder in Brand gesetzt, sodass die Guarani-Kaiowá dort in dieser Saison gar keine Pflanzungen mehr anlegen können. Ganz im Gegensatz zu der würdevollen Begrüßung, die wir in anderen Tekohas erleben, scheint hier die alltägliche Bedrohung den Mark ihres spirituellen und gemeinschaftlichen Zusammenlebens getroffen zu haben: Einen Cacique gibt es nicht mehr, die einstigen spirituellen Oberhäupter führen ihr Ritual, das sonst der Gemeinschaft Kraft gibt, betrunken aus und die Anderen in der auch äußerlich ziemlich heruntergekommenen Casade Reza\* wirken fast apathisch.

Bei der Zerstörung von Gemeinschaft und Tradition spielt neben den Ruralistas offenbar auch die evangelische Kirche eine entscheidende Rolle, wie wir bei unserem Besuch im Reservat Limão Verde in Dourados erfahren. An die 80 Kirchen haben sich hier breit gemacht und tun alles, um die kulturellen Praktiken und Rituale der Guarani-Kaiowá zu unterbinden, etwa was die Form der Geburtenvor- und Nachsorge angeht. Wir dürfen uns hier kaum zeigen oder filmen, weil sonst unsere indigenen Begleiter in Gefahr geraten könnten.

Dona Damiana, die Nhande Sy\*, die wir heute Morgen noch ein zweites Mal in ihrem Lager am Straßengraben treffen, zeigt sich jedoch auch nach all den Vertreibungen und Übergriffen in ihrem Widerstand ungebrochen. Sie zeigt uns die Gräber ihrer Familie auf dem alten Stück Land, das sie nun nur noch heimlich besuchen kann und betont: Immer werde sie in der Nähe des Landes bleiben, immer wieder zu dem Land zurückkehren, auf dem sie aufgewachsen ist und wo nun ihre Familie begraben liegt.

## Glaube und Gemeinschaft geben Kraft

Mit Landrückbesetzungen und selbst erstellten Unterrichtsmaterialien in eigener Sprache, mit Rapmusik, Tanz und Spiritualität sowie durch die Wiederaufforstung einheimischer Bäume und Pflanzen setzen sich die Guarani-Kaiowá seit Jahrzehnten dafür ein, den Wald als Lebensraum und Schutzzone zu bewahren. Dem Kampf, der für sie aufgrund der engen Verbundenheit ihrer Lebensweise mit der Natur ganz selbstverständlich ist, können wir - die wir durch Globalisierung im Schlechten wie im Guten damit verknüpft sind - und im Rahmen eines europäischen Unterstützernetzwerks anschließen, das sich nun nach dieser Reise weiter aufbaut.

Als wir bei der Fahrt zu einer der Retomadas kurz vor Sonnenuntergang mit unserem Auto im tiefen, roten Sand steckenblieben und in der kargen Landschaft des ehemaligen großen Waldes weit und breit kein Stückchen Holz zu finden war, welches wir unter die Reifen hätten klemmen können, schafften wir es nur mit Hilfe und vereinten Kräften aus dieser Lage heraus. Genauso wird auch Zusammenhalt und gutes Miteinander ausschlaggebend dafür sein, dass sich in der Causa der Guarani-Kaiowá etwas bewegt. In unserem letzten Gespräch mit Vertretern des Rates der Guarani-Kaiowá (Aty Guasu), des Rates der Frauen (Aty Kunha), des Rates der jungen Leute (Aty Raj) sowie der spirituellen Führungspersonen (Nhande Rys und Nhande Sys) hat unsere Gruppe Ideen für gemeinsame Projekte entwickelt. Mit einigen Themen davon befassen sich Organisationen wie FIAN Deutschland schon seit Jahren.

Zu den zentralen Aufgaben gehört es, die andauernde Gewalt anzuprangern. Auch müssen die Unternehmen, die für den Raub des Landes, die Abholzung des Waldes und die Vertreibung der indigenen Gemeinschaften mitverantwortlich sind und dort Soja- und Zuckerrohrpflanzungen angelegt haben, um den weltweiten Fleisch- und Biosprit-Konsum zu bedienen, zur Rechenschaft gezogen werden. Zudem wären die Großgrundbesitzer zu bestrafen, die Paramilitärs beauftragen, Gemeinschaften der Guarani-Kaiowá anzugreifen.

Angedacht sind außerdem Unterstützung bei der Installation von Solaranlagen, die für sauberes Wasser in den Dörfern der Guarani-Kaiowá sorgen sollen, Projekte für eine Verbesserung des Internetzugangs und damit einer besseren Kommunikation im Falle von Übergriffen und zur Organisation des Widerstandes, sowie Unterstützung

bei dem Bau der Casa de Rezas\*, die für die Pflege von Tradition und Gemeinschaft so bedeutend sind. Schließlich gibt es bei den Guarani-Kaiowá seit langem die Idee, ein Instituto Guarani-Kaiowá (IGK) aufzubauen, um diese Belange gegenüber der brasilianischen Regierung und in der Zusammenarbeit mit europäischen Akteuren zu vertreten.

Dem Guarani Kaiowa Support Network, das sich aktuell über soziale Medien organisiert und eng mit Vertretern der Guarani-Kaiowá zusammenarbeitet, kann jeder mit eigenen Ideen und Initiativen beitreten. Aus Deutschland ist bislang die Gesellschaft für bedrohte Völker dabei.



### Glossar zum Text:

- \*Tekoha: der Raum (-ha), wo die Guarani ihre Kultur und Lebensweise (teko-) leben
- \*Mamo pa oime nderory. Tekoha py ma oime: Wo ist mein Lächeln? Mein Lächeln ist in meinem Tekoha.
- \*Mato Grosso do Sul: Großer Wald des Südens
- \*Kaiowá: Menschen des Waldes
- \*Cacique: Oberhaupt
- \*Aldeia: portugiesisch für Dorf
- \*Aty Guasu: Großer Rat der Guarani-Kaiowá
- \*FUNAI: Nationale Organisation zur Unterstützung indigener Völker
- \*Fazendeiros: Großgrundbesitzer
- \*Pistoleiros: Sicherheitskräfte/Paramilitärs der Fazendeiros
- \*Ruralistas: Vertreter des Agrobusiness
- \*Retomadas: Zurückgewonnene, wiederbesiedelte indigene Gebiete
- \*Casa de Reza: Traditionelles spirituelles Gemeinschaftshaus einer Tekoha
- \*Nhande Sy: Schamanin
- \*Nhande Ry: Schamane